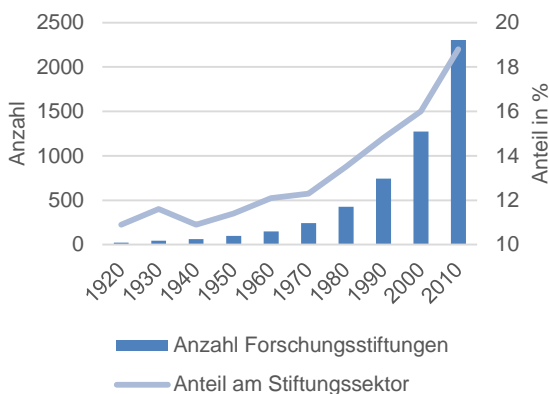


## Philanthropie für die Wissenschaft

### Entwicklung

Seit den Anfängen des Stiftungswesens stehen Stiftungen in einem engen Verhältnis zur Wissenschaft (von Schnurbein u.a. 2014, S. 4-6, 9). Dies ist in Abbildung 1 ersichtlich, welche die gesamte Anzahl der Stiftungen in der Schweiz, sowie den prozentualen Anteil der wissenschaftsfördernden Stiftungen seit der Einführung des Zivilgesetzbuches, im Jahr 1912, bis 2010 abdeckt. Spannend hierbei ist die Entwicklung seit 1990, die sich durch ein vergleichsweise starkes Wachstum an wissenschaftsfördernden Stiftungen auszeichnet. (von Schnurbein u.a. 2014, S. 9-10)



**Abb. 1:** Historische Entwicklung der wissenschaftsfördernden Stiftungen (von Schnurbein u.a. 2014, S.10)

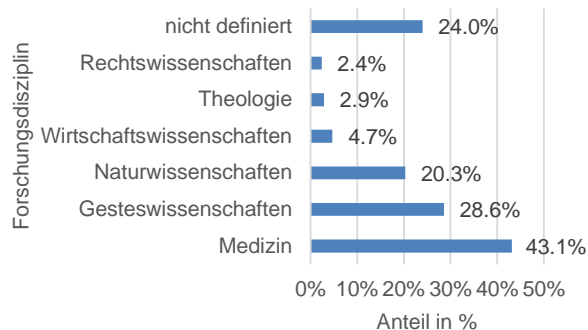
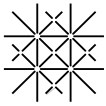
Wichtig anzumerken ist, dass die private Wissenschaftsförderung nicht als Ersatz der staatlichen Finanzierung betrachtet werden darf (von Schnurbein u.a. 2014, S. 17). Da sich beispielsweise die Universitäten in den USA vorrangig selbst finanzieren und der Staat nur einen verschwindend kleinen Anteil am Gesamtbudget ausmacht, sind diese sehr stark auf die Förderbeiträge Dritter angewiesen. In der Schweiz hingegen findet die Finanzierung der Universitäten hauptsächlich durch den Staat statt (von Schnurbein u.a. 2014, S. 1). Aus diesem Grund stellen die privaten und institutionellen Förderbeiträge lediglich eine Ergänzung zu den staatlichen Geldern dar, wobei sie mit knapp 20% an

der Universität Basel nicht zu unterschätzen sind (Universität Basel 2016, S. 21). Schlussendlich ermöglicht das Finanzierungssystem, welches vorrangig durch den Staat getragen wird, den Universitäten ihre Flexibilität bei den Investitionsentscheidungen zu steigern. Es besteht also die Option, Finanzierungsprojekte je nach Ausformulierung der internen Richtlinien der Universitäten abzulehnen (von Schnurbein u.a. 2014, S. 23, 27). Des Weiteren führt die so gesicherte Flexibilität zu einer Beschleunigung der Universitätsstrategie, weil die Fördergelder direkt in die gewünschten Forschungsschwerpunkte fließen können (von Schnurbein u.a. 2014, S. 23).

### Motive der Wissenschaftsförderung

Das Motiv, welches die Menschen dazu bewegt eine Spende zu Gunsten der Forschung zu tätigen oder eine Stiftung mit einem entsprechend definierten Stiftungszweck zu gründen, beruht in den meisten Fällen auf einem persönlichen Schicksalsschlag oder dem eigenen Interesse, etwas Gutes zu tun (von Schnurbein u.a. 2014, S. 19). Dabei werden in der Regel bestimmte Forschungsinhalte gefördert und nicht unbedingt in die Ausbildung neuer Fachkräfte investiert (von Schnurbein u.a. 2014, S. 12). Allgemein kann gesagt werden, dass die gespendeten Fördergelder eher als Mittel zum Zweck dienen (von Schnurbein u.a. 2014, S. 15). Da die Spender keinen direkten Gegennutzen für ihre Investitionen erwarten können, liegt der Fokus darauf, gewissen Themen innerhalb der Bevölkerung mehr Beachtung zu verschaffen.

Eine genauere Betrachtung der Spendengelder verdeutlicht diese Unterschiede in der Fördertätigkeit privater Förderer und Stiftungen, indem aufgezeigt werden kann, welche Fachrichtungen bevorzugt werden.



**Abb. 2:** Verteilung der Stiftungen auf Forschungsdisziplinen (von Schnurbein u.a. 2014, S. 11), Mehrfachantworten möglich

Wie in Abbildung 2 leicht zu erkennen ist, beruht bei knapp der Hälfte aller wissenschaftsfördernden Stiftungen der Stiftungszweck auf der Unterstützung der Fachrichtung Medizin. Diese Tatsache veranschaulicht wiederum die Beweggründe der Spender und Stifter betreffend einem möglichen Schicksalsschlag innerhalb der Familie oder des Bekanntenkreises. Im Weiteren widmen 28.6% ihre Fördertätigkeiten den Geisteswissenschaften und weitere 20.3% den Naturwissenschaften. Die restlichen Stiftungen verteilen sich auf die Fachrichtungen Wirtschaftswissenschaften, Theologie und Rechtswissenschaften. Ein grosser Anteil mit 24% kann nicht genauer einer Disziplin zugeordnet werden, da der Stiftungszweck dies nicht genau definiert. (von Schnurbein u.a. 2014, S. 11)

### Finanzierung von Lehrstühlen

In den Medien, aber auch unter Forschenden (Zürcher Appell), entfachen bei Bekanntwerden grosser Mittelzuwendungen einzelner Firmen, Privatpersonen oder Stiftungen häufig kritische Diskussionen in Bezug auf die wissenschaftliche Unabhängigkeit der Universitäten. Es entwickelt sich die Befürchtung, dass die Geldgeber auf diese Art und Weise einen zu grossen Einfluss auf die Forschungstätigkeiten der entsprechenden Wissenschaftsinstitution ausüben können und ihre eigenen Interessen zu Lasten anderer Disziplinen zu viel Gewicht erhalten. Um dieser Problematik vorbeugen zu können, haben die einzelnen Universitäten Grundsätze und Richtlinien erarbeitet, welche ihre eigene Autonomie

garantieren sollen. So ist es üblich, dass «bei der Finanzierung [...] nicht Personen, sondern nur Stellen beziehungsweise Lehrstühle finanziert werden können» (von Schnurbein u.a. 2014, S. 25). Ebenfalls von grosser Wichtigkeit ist die vollständige Transparenz solcher Förderverträge. Nur so kann sichergestellt werden, dass die universitären Hochschulen auf einer breiten Vertrauensbasis ihre erwarteten Tätigkeiten weiterhin ausüben können.

Ausgedrückt in Zahlen beträgt der Anteil der durch Dritte finanzierte Lehrstühle in der Schweiz ungefähr 5-10%, was im internationalen Vergleich gesehen eine relativ geringe Zahl ist (Tribelhorn 2016).

Am Beispiel der ETH Zürich kann gezeigt werden, wie wichtig Drittmittel für die universitären Hochschulen heutzutage sind. In den Jahren von 2009 bis 2013 verzeichnete die ETH einen starken Zuwachs an Studierenden. Der staatliche Finanzierungsbeitrag hingegen nahm in dieser Zeitperiode kaum zu, was für die Aufrechterhaltung des Betriebes Schwierigkeiten hervorruft. Mit Hilfe einer aktiven Fundraising-strategie war es möglich den Anteil der Drittmittel um ca. 35% zu steigern und so die Lücke einigermaßen in Grenzen zu halten. (Ecker u.a. 2015, S. 35)

Dieser Fall widerspiegelt eindrücklich, wie mit Hilfe von Stiftungen und privaten Förderern Engpässe geschlossen werden können, bei denen der Staat keine Finanzierung tätigen kann oder will.

**Marc Odermatt**

[www.ceps.unibas.ch](http://www.ceps.unibas.ch)

### Quellen

**Ecker, B., u.a.:** Forschungsförderung durch Stiftungen in Österreich: Stiftungsaktivitäten, Anreize und Strukturen im internationalen Vergleich, Institut für Höhere Studien IHS, Wien, 3.2015. **Tribelhorn, M.:** Sponsoring an Hochschulen: Akademischer Kantengang, 4.2016, <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/akademischer-kantengang-1.18730758> (Zugriff: 6.4.2017). **Universität Basel:** Jahresbericht 2015, Universität Basel, Basel, 2016. **von Schnurbein, G., & Fritz, T.:** Philanthropie für die Wissenschaft: Wie Schweizer Stiftungen die Forschung unterstützen, CEPS Forschung & Praxis – Band 11, Basel, 2014.